

POLITALK

Neue Wege bei der Mobilität



Reto Diener,
Stadtparlamentarier Grüne Winterthur

Täglich stauen sich die Autos auf den Hauptstrassen von Winterthur. Bisherige Massnahmen haben nur wenig bewirkt, der private, motorisierte Individualverkehr (MIV) steht sich weiterhin vor allem selbst im Weg. Aber auch Bus und Gewerbeverkehr bleiben immer häufiger in den Kolonnen stecken. Der Raum auf den städtischen Strassen ist allerdings beschränkt. Er sollte vermehrt den umweltfreundlichen, flächeneffizienten und gewerbmässigen Verkehrsanteilen zugeordnet werden können, so z.B. an Bus, Velo, Handwerker und Lieferdienste.

Mein Vorschlag für einen neuen, einfachen Lösungsansatz: Einrichten eines Einbahnsystems für den privaten MIV auf den städtischen Hauptachsen. Diese enden oder starten ihrerseits an einem Einbahnring um die Altstadt. Der Ring bestünde aus jenen Hauptstrassen, die am nächsten um die Altstadt herumlaufen. Von Töss und Oberi her würde man in die Stadt hinein- und auf den verbleibenden Achsen wieder hinausfahren. Ausnahmen: St. Galler- und Tössalstrasse, welche (teilweise) gegenläufig verbleiben. Die jeweiligen Gegenrichtungen würden nur von Bus, Velo und Gewerbe befahren. Altstadt-Ring sowie Autobahnumfahrung dienen als Verbindung zwischen Achsen und Stadtteilen. Viele Knoten könnten vereinfacht und damit der notwendige Durchsatz für alle Verkehrsträger sichergestellt werden.

Zum Schutz der Quartiere vor Durchgangsverkehr könnten Querverbindungen zwischen den Hauptachsen wo immer notwendig unterbrochen werden. Mit dem privaten Auto müssten so teilweise etwas längere Wege gefahren werden, was den gewünschten Umstieg auf andere Verkehrsträger weiter befördern würde.

Es gibt andere Städte in Europa, welche solche Verkehrsregimes längst anzuwenden begonnen haben. Z.B. Paris, Barcelona, Ghent und viele weitere. Der Gewinn für die urbane Lebensqualität ist überall deutlich zu spüren. Warum nicht auch in Winterthur?

Achtung Fuchsräude

Gesundheit Die Stadt Winterthur vermeldet in einer Medienmitteilung eine Zunahme der Fuchsräude in Winterthur. Fuchsräude ist eine hochansteckende und auch auf Haustiere übertragbare parasitäre Hautkrankheit. Für betroffene Wildtiere endet sie in einem qualvollen Tod. Die Bevölkerung wird gebeten, Beobachtungen von räudigen Füchsen umgehend der Polizei oder der Wildhut (Stichwort «Wildhüter» auf Webseite der Stadt Winterthur eingeben) zu melden. Eine Ursache für die verstärkte Ausbreitung der Räude sei die hohe Dichte von Füchsen im urbanen Gebiet. *pd/spo*

«Das Ja zur KVA war ein schöner Vertrauensbeweis»

Marco Gabathuler war seit 2017 Direktor von Stadtwerk Winterthur

Der Geschäftsleiter von Stadtwerk Winterthur tritt vorzeitig in den Ruhestand. Er blickt zurück auf Krisen, aber auch Erfolgserlebnisse.

Ruhestand Im Interview in seinem Büro, das Marco Gabathuler Ende Januar räumen wird, erzählt der Geschäftsführer, was seine grösste Herausforderung war und was er vermissen wird.

Sie treten vorzeitig in den Ruhestand, was hat Sie dazu veranlasst?

Marco Gabathuler: Marco Gabathuler: Ich gehe in die Pension, solange ich noch gesund bin. Es ist ein herausfordernder, intensiver Job. Ich habe die letzten Jahre auf viel Freizeit verzichtet und möchte mir etwas davon zurückholen.

Es heisst, man soll die Party verlassen, wenn sie am schönsten ist. 2026 treten Sie zurück, gleichzeitig sinken die Tarife für 2026 um sieben Prozent und 2024 schrieb Stadtwerk einen Gewinn von 35 Millionen Franken, zwei Erfolgsmeldungen. Perfektes Timing? Party ist das falsche Wort. Die Stelle ist anspruchsvolle Arbeit. Und «ja», es freut mich natürlich, mit positiven News aufhören zu können. Dies ist aber nicht allein mein Verdienst, dahinter steckt ein ganzes Team. Ich hatte gute Leute um mich. Und auch wenn es mal eine Preiserhöhung zu kommunizieren gab, heisst das nicht, dass schlechter gearbeitet wurde.

Auf die muss ein Chef dann auch hören wollen, wie gelang das?

Ja klar. Die Kunst ist, am richtigen Ort «ja» oder «nein» zu sagen. Es braucht auch den Mut, manchmal einen eigenen Weg zu gehen als nur mit der Herde mitzurennen.

Sie traten den Job als Direktor von Stadtwerk Winterthur 2017 in einer turbulenten Zeit an. Ihre Besetzung wurde nötig, nachdem Ex-Direktor Markus Sägger im Zuge der Wärmering-Affäre entlassen worden war. Wie war der Stellenantritt damals für Sie?

Tatsächlich war der Einstieg nicht einfach. Stadtwerk Winterthur stand in der öffentlichen Kritik, viele Mitarbeitende fühlten sich dadurch verunsichert. Das operative Tagesgeschäft war jedoch in guten Händen, und funktionierte immer sehr gut.

Bei Ihrem Amtsantritt war die Rede von einer privatisierten Stadtwerk AG. Sie wurden als Auslagerungsprofi angekündigt. Noch heute ist Stadtwerk Teil der Stadtverwaltung. Eine Enttäuschung?

Nein, ich selbst habe mich nie so gesehen, das war eher etwas, das die Medien ins Spiel gebracht haben. Ein Betrieb kann auch gut arbeiten, wenn er einer Verwaltung angegliedert ist. Privatisierung ist auch das falsche Wort, es ging um eine Verselbständigung, bei der die Stadt alleinige Eigentümerin geblieben wäre. Eine Verselbständigung ist aus meiner Erfahrung in erster Linie ein Effizienzmassnahme. In der jetzigen Rechtsform braucht es mehr Zeit und administrativen Aufwand, um zu den Entscheidungen zu kommen, aber am Ende erreicht man sein Ziel auch.



Per Ende Jahr kommt es zu einem Wechsel an der Spitze von Stadtwerk Winterthur.

Bilder: pd

Wenn Sie zurückblicken, was war für Sie das prägendste Ereignis? Ganz klar die Pandemie.

Warum?

Etwas Vergleichbares hatte ich vorher in meinem Leben noch nicht erlebt. Ich bin für rund 400 Mitarbeitende verantwortlich und wir wussten nicht, was da auf uns zukommt. Ich sah es als meine Aufgabe, ihnen Sicherheit zu vermitteln und ihre Gesundheit zu schützen. Ich wusste aber auch, dass es uns braucht und dass wir funktionieren müssen. Stadtwerk Winterthur ist mit der Energie- und Wasserversorgung sowie der Entsorgung und dem Glasfasernetz systemrelevant.

Was war der positivste Moment?

Die Abstimmung der Verbrennungslinie 2 der Kehrrichtverwertungsanlage (KVA), ein 293 Millionenprojekt, in dessen Planung wir sehr viel Zeit und Ressourcen gesteckt haben, wurde genehmigt, und das mit einer sensationellen Zustimmungsrate von 87 Prozent der Stimmbewölkerung. Ein Wahnsinnsergebnis! Ein schöner Vertrauensbeweis in unsere Arbeit.

Die Bedeutung erneuerbarer Energie nimmt zu. Was sind die wichtigsten Projekte von Stadtwerk Winterthur?

Der weitere Ausbau der Wärmenetze und die Zusammenführung zu einem Einheitsnetz, der Ausbau und die Modernisierung der Abwasserreinigungsanlage für die wachsende Bevölkerung, um nur zwei zu nennen.

Inwiefern nimmt Stadtwerk Winterthur eine Pionierrolle ein?

Wir wollen zwar vorne dabei sein, aber nicht unbedingt die allerersten sein, die auf neue Technologien setzen. Das ist in der Regel mit Risiken und hohen Kosten verbunden. Mit unseren Klimastromprodukten waren wir aber dem Markt voraus.

Wie ist der Stand bei Nettonull 2040, was braucht es noch?

Für dieses Thema ist das Departement Sicherheit und Umwelt zuständig. Stadtwerk Winterthur arbeitet

auf verschiedenen Ebenen intensiv daran mit, dass wir dieses Ziel, das von der Politik und Bevölkerung vorgegeben wurde, erreichen. Insbesondere beim Zubau der Solarstromproduktion und dem Ausbau der



Die Kunst ist, am richtigen Ort «ja» oder «nein» zu sagen.

Marco Gabathuler,
Direktor Stadtwerk

Wärmenetze sind wir gut unterwegs. Die Stadtverwaltung selbst will als Vorbild bereits 2035 soweit sein. Es ist aber anspruchsvoll. Zum Beispiel müssen viele Heizungen in städtischen Liegenschaften noch ersetzt werden.

Wie stark werden die klimafreundlichen Stromprodukte nachgefragt?

Wir verzeichneten bei Einführung eine Steigerung beim Gold-Produkt. Die Mehrheit ist aber auf dem Standardprodukt KlimaSilber, das CO₂-mässig auch nicht schlecht ist.

Was ist der Stand des Glasfasernetzes in den Aussenwachten?

Mittlerweile sind bis auf die Aussenwacht Eschenberg, die nur etwa drei Gebäude hat, alle erschlossen.

Wenn alle auf E-Fahrzeuge umsteigen, senkt dies zwar die CO₂-Emissionen, der Strombedarf nimmt aber zu. Hat dies einen

Einfluss?

Der Strombedarf als solches macht uns weniger Sorgen, aber der Leistungsbedarf. Die Leistung, die oft gleichzeitig benötigt wird, bereitzustellen, ist eine Herausforderung.

Im Birchermüesli Quartier wird das Gas abgestellt, aber keine Fernwärme installiert. Weshalb?

Wir können nicht in alle Quartiere reingehen, da es nicht überall wirtschaftlich ist. Wir haben auch nicht genügend Energie, um die ganze Stadt mit Fernwärme zu versorgen, nur für rund 45 % der Stadt. Wärme ist zudem ein freier Markt. Wenn wir zu hohe Erschliessungskosten haben, führt dies dazu, dass die Preise ansteigen und die Kundschaft eher eine Wärmepumpe installiert, statt ans Wärmenetz anzuschliessen.

Mit KI wird der Strombedarf rasant steigen. Wird Atomstrom wieder eine Option?

Wir setzen den Auftrag der Abstimmung von 2012 um, in Winterthur auf Atomstrom zu verzichten.

Welche Herausforderungen für Stadtwerk bleiben?

Wir konnten vieles aufgleisen, aber die hohen Investitionen und neue Gesetzgebungen belasten die Finanzen. Es gilt, die Kosten im Blick zu halten.

Was werden Sie vermissen, wenn Sie nicht mehr bei Stadtwerk arbeiten?

Ganz klar die Menschen: die Mitarbeitenden, meine Kolleginnen und Kollegen bei Stadtwerk Winterthur und aus der Stadtverwaltung, die Kontakte aus der Politik und aus meinem schweizweiten Netzwerk. Ich hatte ein erfüllendes Berufsleben. Mir gefielen die grosse Breite des Aufgabengebiets und die spannenden Projekte.

Gibt es Tipps, die Sie Ihrem Nachfolger auf den Weg geben wollen?

Nein, Tipps gebe ich keine, meine Nachfolge sollte das machen, was sie für gut befindet. Sie kann auf gute Mitarbeitende zählen, die sie unterstützen.

Interview: Claudia Naef Binz